

Bischof
Dr. Felix Genn

Predigt
beim Pontifikalamt in Billerbeck
aus Anlass der Wallfahrt der Gebetsgemeinschaft
um geistliche Berufe
am Samstag, dem 23. Mai 2015

Lesungen vom Samstag der 7. Osterwoche: Apg 28, 16-20.30-31;
 Joh 21, 20-25.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

es kann sein, dass ich mit meiner Vermutung nicht falsch liege. Wenn wir einmal abfragen würden, wer von Ihnen diese beiden Texte, die die Kirche für den Samstag vor Pfingsten ausgewählt hat, schon öfters hören konnte, würde die Zahl recht klein bleiben. Ganz selten kommen diese Texte zur Sprache; in der Abfolge der Liturgie nur an diesem Tag. Deshalb wollte ich nicht darauf verzichten, heute Morgen mit Ihnen über diese Texte zu meditieren.

Es ist einmal der Schluss der Apostelgeschichte, die sich in besonderer Weise mit dem Schicksal des Apostels Paulus beschäftigt und mit der Gefangenschaft in Rom endet, und der Schluss des Johannes-Evangeliums. Blicken wir zunächst einmal auf diesen Text am Ende der Apostelgeschichte. Paulus wird als Gefangener nach Rom gebracht. Unterwegs erleiden sie Schiffbruch. Alles verschwindet. Sie müssen alles ins Meer werfen und können sich nur auf ein paar Planken retten. Dann kommt er nach Rom. Das Erste, was er tut: Die Führer des Volkes Israel, also die Verantwortlichen der jüdischen Gemeinde, zu versammeln und ihnen von Jesus zu erzählen. Er spitzt das zu mit der Bemerkung: „*Um der Hoffnung Israels willen trage ich diese Fesseln*“ (Apg 28, 20). Er muss die Erfahrung machen, dass ihm nicht alle glauben. Aber er bleibt. Er bleibt an dieser Verkündigung dran und tut das alles in einer Mietwohnung!

Liebe Schwestern und Brüder, was muss heute die Kirche an Schiffbruch erleiden! Kann es nicht sein, dass sie vieles abwerfen muss, und dass es dazu kommen kann, dass wir nur mit dem nackten Leben davonkommen? Und trotzdem hat sie Zukunft! Selbst wenn wir uns nur auf einer kleinen Planke noch retten könnten, sei es schließlich nur die Planke, die in der Kirchenväter-Literatur das Kreuz selber genannt wird, es geht weiter. Wegen der Hoffnung Israels dürfen wir nicht schweigen. Wegen der Erfüllung der Verheißungen, die unsere Väter und Mütter im Glauben Israels bewahrt haben, und die in Jesus Gestalt wird, können wir nicht schweigen. Es wird auch so sein, dass die einen mitgehen und die anderen hören und sich abwenden.

Für besonders bemerkenswert halte ich: Paulus beginnt in einer Mietwohnung. Ich mache mir das immer bewusst, wenn ich in Rom bin. Eine Stadt voller Kirchen, Zentrum der katholischen Christenheit mit den weit ausholenden Kolonnaden auf dem Petersplatz und der mächtigen Basilika des Apostels Petrus und - etwas weiter ab - des Apostels Paulus. Aber das Ganze hat in einer Mietwohnung begonnen. Er konnte nicht ahnen, dass diese Stadt einmal so

geprägt werden wird vom Zeichen der Auferstehung, wie das heute der Fall ist. Ob Mietwohnung oder riesige Basilika: Hauptsache, die Hoffnung Israels wird verkündet!

Wir können uns das in unserem Land ebenso wenig vorstellen. Wir brauchen nur hier in diesen wunderbaren Billerbecker Dom zu schauen. Aber es tut Not, sich zu erinnern: Es kann auch mit einer Mietwohnung hinkommen, dass das Evangelium verkündet wird. Darum zu beten, dass Menschen ihre Taufberufung erkennen und von der Hoffnung Israels in Jesus von Nazareth heute, sei es im Schiffbruch, sei es in der Mietwohnung, sei es in einem herrlichen Dom predigen, das ist das Anliegen dieser Gemeinschaft, der Sie angehören.

Der zweite Text aus dem Ende des Johannes-Evangeliums hat es in sich. Beginnen wir vom Ende her. Es heißt dort: „*Es gibt noch vieles andere, was Jesus getan hat. Wenn man alles aufschreiben wollte, so könnte, wie ich glaube, die ganze Welt die Bücher nicht fassen, die man schreiben müsste*“ (Joh 21, 25). Am Ende des Johannes-Evangeliums dieser Text, der geradezu nach Fortsetzung ruft. Vielleicht kommt Ihnen dieses Wort übertrieben vor: „*Die Welt könnte die Bücher nicht fassen, die man schreiben müsste.*“ Sie werden vielleicht sagen: Der damalige Verfasser kannte gar nicht die Ausmaße der Welt, sonst hätte er so übertrieben nicht geredet. Vorsicht! Wenn jeder Einzelne von Ihnen, plus die vielen, vielen anderen, einmal aufschreiben würde, was er oder sie mit Jesus erfahren hat, was er oder sie erleben durfte, dass Jesus mit und an ihnen gehandelt hat, da käme schon eine Menge zusammen und das durch die Jahrhunderte von jedem einzelnen Christen und in die Zukunft. Dann ist dieses Wort gar nicht übertrieben. Vielleicht haben wir in unserer Zeit nicht so sehr das Bewusstsein, von der Erfahrung mit Jesus zu sprechen. Aber darauf käme es an, wenn wir Zeugnis geben wollen, dass jede und jeder Einzelne einmal bei sich nachschaut, was Jesus alles an ihm und an ihr getan hat. Dieses Wagnis einzugehen – Sie werden überrascht sein, wenn Sie es tun –, ganz bewusst zu schauen, was der Auferstandene Ihnen an Glaubenskraft, an Hilfe, an Hoffnung, an Fähigkeit zur Vergebung und zum Lieben geschenkt hat. Die Welt könnte die Bücher nicht fassen, die man schreiben müsste. Man könnte am Schluss dieses Evangelientextes sagen: Fortsetzung folgt! Hier sind wir, die das alles aufschreiben.

Dem geht das merkwürdige Gespräch voraus zwischen Petrus und dem Auferstandenen über den Jünger, den Jesus liebt. Der Jünger, den Jesus liebt, liebe Brüder und Schwestern. Der Jünger, der also weiß, dass Jesus ihn liebt. Er heißt nicht: Der Jünger, *der* Jesus liebt, sondern: Der Jünger, *den* Jesus liebt, der Jünger, der sich von Jesus geliebt weiß. Sind Sie das nicht auch? Sich von Jesus geliebt zu wissen, dann könnten Sie Bücher schreiben. Petrus möchte als Vertreter des Amtes, in das er kurz vorher eingesetzt worden ist, dabei den Überblick behalten und fragt, ob das denn so sei, dass dieser Jünger nicht sterbe. Jesus weist ihn in die Schranken und darauf hin, dass diejenigen, die Jesus liebt, nicht sterben werden. Das ist meine tiefste Hoffnung für die Kirche von Morgen. Es gibt einen Überschuss an Liebe in der Kirche, der von keinem Amtsträger erfasst werden kann. Jesus weiß, dass es nicht aufhören wird mit den Menschen, die sich von Ihm geliebt wissen, und wir könnten damit anfangen, um die Geschichte mit Ihm fortzusetzen und davon Zeugnis zu geben. Das ist der innere Sinn auch Ihrer Gebetsgemeinschaft, darum zu beten, dass Menschen entdecken: Ich bin von Jesus geliebt. Dass sie selber entdecken: Ich bin ein Geliebter Jesu. Wenn Menschen das entdecken, dann werden sie dem Auftrag, den der Herr an Petrus formuliert: „*Folge mir nach*“ (ebd. 22), ebenso nachkommen.

Ich bitte Sie darum, in Ihrem Gebet um die geistlichen Berufe darum zu beten, dass Menschen entdecken: Ich bin ein Jünger, eine Jüngerin, den/die Jesus liebt, der/die sich von Jesus geliebt weiß, und dass das in Menschen eine Bewegung auslöst hin zur Nachfolge und zum geistlichen Dienst. Das ist der innere Sinn einer solchen Gebetsgemeinschaft: Dem Herrn

Unterstützung zu geben in Seiner Hoffnung, dass Seine Liebe niemals stirbt, ob in einer Mietwohnung, beim Schiffbruch, ob in großen Kathedralen, ob in den Wüsten Afrikas, in den Wüsten unserer Großstädte, wo auch immer.

Ich als Amtsträger brauche nicht zu wissen, wo das alles lebt und wirkt. Ich muss mir da das Wort vom Herrn sagen lassen: „*Wenn ich will, dass diese Liebe bis zu meinem Kommen bleibt, was geht das dich an!*“ (Joh 21, 22). Du brauchst es nicht zu regeln. Du aber, Bischof, folge mir nach.

Liebe Schwestern und Brüder, Sie spüren an diesen Texten, dass sie gut passen zum Ende der österlichen Zeit. Sie führen uns nämlich in den Alltag das Jahr hindurch, wo diese Geschichte ihre Fortsetzung findet. Deshalb bittet die Kirche auch am Ende dieser heiligen 50 Tage, dass wir das Ostergeheimnis, das wir empfangen haben, die Begegnung mit dem Auferstandenen, im Glauben bewahren. Das wünsche ich jedem Einzelnen von uns.

Amen.